

Stele soll an das Unrecht der NS-Schreckensherrschaft erinnern

Fraktion der Grünen im Samtgemeinderat Horneburg fordert Gedenktafel – Opfern von Zwangsarbeit und Euthanasie ihre Identität und Würde zurückgeben

Von Björn Vasel

HORNEBURG. Die Fraktion der Grünen im Samtgemeinderat hat beantragt, eine Gedenktafel oder -stele zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in der Samtgemeinde Horneburg unter der Nennung der bislang bekannten Namen aufzustellen. Mit dem regionalen Gedenken würde insbesondere das den Opfern der Euthanasie-Aktionen und der Zwangsarbeit widerfahrte Unrecht und Leid anerkannt, außerdem erhielten sie mit der Nennung ihres Namens „ihre Identität und ihre Würde zurück“, heißt es in dem Antrag der Fraktion.

Für die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Rat der Samtgemeinde Horneburg, Verena Wein-Wilke, ist es mit Blick auf den 75. Jahrestag der Befreiung und des Endes des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai an der Zeit, dass auch die Horneburger, Agathenburger, Dollerner, Nottensdorfer und Bliedersdorfer – ähnlich wie in Stade und in Jork – an NS-Opfer wie Zwangsarbeiter erinnern. Traditionell werden am 8.

Mai bundesweit Blumen an den Gedenkstätten und an den Gräbern niedergelegt.

In Horneburg selbst gebe es, abgesehen vom Mahnmal für das Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme am Vordamm, bislang keinen Ort, an dem an die verschiedenen Opfergruppen der NS-Unrechtsherrschaft erinnert wird. „Viele von ihnen gehören bis heute noch zu den vergessenen Opfern des Nationalsozialismus“, sagt Wein-Wilke und verweist auf die Opfer von Euthanasie, Zwangsarbeit, rassistischer Verfolgung, Kriegsgefangenschaft und die Menschen, die ihr Leben in den Konzentrationslagern verloren haben. In der Samtgemeinde Horneburg sind Todesopfer für jede Gemeinde bekannt.

Die Politikerin verweist unter anderem auf Oswald Erwin Joecks aus Dollern – geboren am 21. März 1942, ermordet am 12. April 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau. Er war mit seiner Familie deportiert worden und wurde lediglich ein Jahr alt. Aufgrund des „Auschwitz-Erlasses“

von Reichsführer SS Heinrich Himmler vom 16. Dezember 1942 waren die laut NS-Rassenlehre „rassisch minderwertigen“ Sinti und Roma ins „Zigeunerlager“ des KZ transportiert worden.

Auch an Gisela Gruber solle auf der Stele erinnert werden. Die Jüdin aus Moisen in Siebenbürgen (Rumänien) – das war von Hitler den verbündeten Ungarn zugeschlagen worden – musste Röhren für Radios und Fernmeldegeräte sowie Glühbirnen unter anderem für U-Boote für die von Hamburg nach Horneburg ausgelagerten Philips-Valvo-Werke produzieren.

Entkräftet von Hunger und Drangsalierung war sie im Alter von 16 Jahren am 13. Dezember 1944 angeblich an Lungentuberkulose gestorben und erst im Krähholz und 1955 auf dem Jüdischen Friedhof in Cuxhaven beigesetzt worden. Der Horneburger Pastor Wilhelm Krückenberg hatte 1953 vorgeschlagen, die Jüdin würdig und sichtbar als Mahnung für zukünftige Generationen auf dem Waldfriedhof zu bestatten – ohne Erfolg. In dem Außenlager

waren von Oktober 1944 bis April 1945 insgesamt mehr als 500 Jüdinnen aus Ungarn und rund 50 Frauen aus den Niederlanden inhaftiert. Die Ungarinnen arbeiteten in der Lederfabrik in der Langen Straße, die Holländerinnen im Hafen.

Und auch an August Pappert (1895 bis 1942) aus Horneburg, umgekommen in der Landesheilanstalt Weilmünster, müsse als Opfer der Euthanasie erinnert werden. Er ist einer von etwa 200 000 Menschen mit körperlicher, geistiger oder seelischer Behinderung, die von 1940 bis 1945 unter anderem im Zuge der „Aktion T4“ nach „Leerung“ vieler „Heil- und Pflegeanstalten“ systematisch mit Gas und mit Medikamenten oder durch Verhungern umgebracht wurden.

Die Grüne verweist auf mindestens sieben Opfer – wie beispielsweise den im April 1944 im Arbeitserziehungslager Farge umgekommenen Zwangsarbeiter Petro Magas (von der Gestapo in Horneburg verhaftet) oder den 1943 in Nottensdorf begrabenen sowjetischen Kriegsgefangenen

Grigorij Komorow. Die Liste wird wahrscheinlich länger ausfallen, weitere Recherchen in Archiven sind notwendig.

Als möglichen Standort der Stele bringen die Grünen den Bereich des Alten Friedhofs am Auedamm/ Vordamm oder die Grünfläche neben dem Gedenkstein für KZ-Häftlinge ins Gespräch.

Vorbild könne unter anderem die Gemeinde Jork sein, so Wein-Wilke. Die Altländer hatten 2019 auf dem Friedhof der Kirchengemeinde St. Matthias eine Stele zum Gedenken an die Menschen aufgestellt, die in der Zeit der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten (1933 bis 1945) „wegen ihrer politischen, religiösen oder ethischen Überzeugung, ihrer psychischen Erkrankung oder ihrer körperlichen Behinderung diskriminiert, ausgesondert, verfolgt und ermordet wurden“. 31 Namen stehen in Jork bereits auf der Gedenkstele, weitere folgen, um die Erinnerung an die Euthanasiemord-Opfer und die toten Zwangsarbeiter der NS-Diktatur als Mahnung für die Ge-



Die Gemeinde Jork hat, unterstützt von der St.-Matthias-Gemeinde und dem Kulturverein, im Jahr 2019 eine Stele für NS-Opfer in der Kommune aufgestellt. Foto: Vasel

genwart und für zukünftige Generationen wachzuhalten. Die 10 000 Euro für die Stele finanzierten die Kommune und der Verein zur Förderung und Erhaltung Altländer Kultur.